

# Miszellen Tagungen Veranstaltungen

## Perspektiven des Bergbauerbes im Museum: Vernetzung, Digitalisierung, Forschung. Wissenschaftliche Konferenz des montan.dok (16. bis 18. November 2017)

Vor dem Hintergrund der Schließung der letzten beiden deutschen Steinkohlenzechen Ende 2018 kamen vom 16. bis 18. November 2017 Vertreterinnen und Vertreter aus Museen, Hochschulen und Gedächtnisinstitutionen in Bochum zusammen, um sich über die Zukunft des Kulturerbes des Bergbaus auszutauschen. Veranstalter der Konferenz war das Montanhistorische Dokumentationszentrum (montan.dok) beim Deutschen Bergbau-Museum Bochum. Dessen Projekt „Getrenntes Bewahren – Gemeinsame Verantwortung“ (GBGV) fand Anfang 2017 seinen Abschluss, und die Vorstellung der Ergebnisse zur Erfassung von Bergbausammlungen in Deutschland sowie zur Entwicklung neuer Standards in der Objektdokumentation bildete den Schwerpunkt des ersten Konferenztages. Die Bergbausammlungen in öffentlichen Museen und von Vereinen präsentierten sich am folgenden Tag. Zwei Vorträge zu Fragen der Restaurierung und ein Panel zur Digitalisierung von Museumsobjekten und Vernetzung der erzeugten Daten komplettierte diesen Konferenztage. Der dritte Tag stand im Zeichen der Forschung an historischen Objekten im Hinblick auf Ansätze der Materiiellen Kultur sowie der Themen Authentizität und Erinnerungskultur.

Michael Farrenkopf (montan.dok/DBM) schilderte in seinem Eröffnungsvortrag die Entwicklung der Sammlungsstrategie des Deutschen Bergbau-Museums Bochum. Zur Zeit der Museumsgründung 1930 verfolgte man einen induktiven Ansatz, der die vorhandene Sammlung aus den Abgaben der Industrie anwachsen ließ und sich an einer technizistischen Konzep-

tion im Sinne einer Leistungsschau aktueller Technik orientierte. Im Zusammenhang mit der Aufnahme des Museums in die Gruppe von acht Leibniz-Forschungsmuseen in den 1970er Jahren wurde der Sammlungshorizont geweitet. Hier bemühte man sich um ein kulturgeschichtliches Verständnis von Bergbau, das die Technikgeschichte nicht mehr isoliert betrachtete. Die Gründung des Montanhistorischen Dokumentationszentrums (montan.dok) im Jahr 2001 mit seinen Bereichen Museale Sammlungen, Bergbau-Archiv Bochum und Bibliothek/Fotothek markiert den Anfang eines integrierten Sammlungsmanagements. Dabei wird inzwischen im Sinne einer Priorisierung zwischen einem aktiven Sammlungsbereich mit Bergtechnik und gesellschaftlich-kultureller Ebene und einem passiven Bereich mit Mineralogischer und Paläontologischer Sammlung sowie alltagsgeschichtlicher Sphäre bei den dinglichen Überlieferungen unterschieden.

Stefan Siemer (montan.dok/DBM) stellte seinem Vortrag zur Erfassung der Museen und Sammlungen zum Steinkohlenbergbau in Deutschland eine Darstellung der historischen Entwicklung von Bergbaumuseen voran. An deren Anfang steht die erste deutsche bergmännische Ausstellung in Gelsenkirchen von 1893. Industrie- und Gewerbeausstellungen sollten die Leistungsfähigkeit des Bergbaus zeigen und stellten die Geschichte der Technik als lineare Fortschrittsgeschichte dar. Das 1925 eingeweihte Anschauungsbergwerk im Deutschen Museum München stand in dieser Tradition. In den 1970/80er Jahren erhielten die Bergbaumuseen neue Anstöße aus der Denkmalpflege, was sich beispielsweise an der Verleihung des Denkmalstatus an die Zeche Zollern in Dort-

mund zeigen lässt. Der Blick auf die gegenwärtige Situation von 91 Bergbausammlungen in Deutschland ergab ein Spektrum von Heimatmuseen, Technikmuseen, Historischen Museen und Anschauungsbergwerken. Die zu 59 % von Vereinen getragenen Sammlungen stehen bei der Erfassung ihrer Bestände noch am Anfang; Insgesamt verfügt etwa ein Drittel nicht über eine Sammlungsdokumentation, ein Drittel über schriftliche Findmittel und lediglich das letzte Drittel über eine Datenbank.

Die Musealen Sammlungen im Montanhistorischen Dokumentationszentrum wurden von Michael Ganzelewski (montan.dok/DBM) in ihrer Entwicklung und gegenwärtigen Ausrichtung vorgestellt. Dabei hob er die Rolle der 1864 gegründeten Westfälischen Berggewerkschaftskasse mit ihren Lehrsammlungen und dem Geologischen Museum als Grundstock für die Sammlung des Deutschen Bergbau-Museums Bochum hervor. Innerhalb der Sammlung identifizierte Ganzelewski Alleinstellungsmerkmale wie etwa die Sammlung der Atemschutz- und Rettungsgeräte. Andere Bereiche wie die Wasserhaltung seien dagegen aufgrund einer in den Gründungsjahren wenig ausgeprägten typologischen Sammlungsstrategie unterrepräsentiert. Die in den Projekten „Getrenntes Bewahren – Gemeinsame Verantwortung“ (GBGV) und „montan.dok 21“ gemachten Fortschritte im Rahmen der Entwicklung einer Systematik und der Erschließung von Sammlungsbeständen seien erst durch die Kooperation mit der RAG Aktiengesellschaft und unter Förderung der RAG-Stiftung möglich geworden.

Nach einem Überblick zur historischen Verwendung von Sammlungssystematiken am Deutschen Bergbau-Museum Bochum stellte

Abb. 1: Poster-Präsentation der Bergbausammlungen. (© Foto: Helena Grebe)





Abb. 2: In acht Panels wurden die Themen Vernetzung, Digitalisierung und Forschung behandelt. (© Foto: Helena Grebe)

Claus Werner (montan.dok/DBM) den als Teil des Projekts „Getrenntes Bewahren – Gemeinsame Verantwortung“ (GBGV) entwickelten Objektnamenthesaurus und eine neue Sammlungssystematik vor. Der Bedarf nach Terminologien zur Beschreibung der Bergtechnik ließ sich nicht durch Rückgriff auf vorhandene Vokabulare decken. Zur Entwicklung eigener Terminologien wurde auf Fachliteratur, Thesauri anderer Museen und den vorher am Deutschen Bergbau-Museum Bochum verwendeten Objektnamenthesaurus zurückgegriffen. Sowohl der Thesaurus mit Objektbezeichnungen für Bergtechnik als auch die Systematik zur Gliederung der Sammlungsbestände kommen ohne eine Rohstofforientierung aus: Sie sind nicht auf Technik aus dem Steinkohlenbergbau begrenzt, sondern können auch zur Beschreibung anderer Bergbauzweige eingesetzt werden. Die Regeln zur Bildung von Objektnamen für den Thesaurus wurden beispielsweise für die Namenansetzung im Singular und die Vermeidung mehrdeutiger Begriffe durch qualifizierende Zusätze deutlich gemacht.

Stefan Przigoda (montan.dok/DBM) schloss mit seinem Bericht über die Entwicklung des Webportals [www.bergbau-sammlungen.de](http://www.bergbau-sammlungen.de) die Vorträge aus dem Projekt „Getrenntes Bewahren – Gemeinsame Verantwortung“ (GBGV) ab. Er lokalisierte das Portal zur Präsentation von Bergbausammlungen in Deutschland innerhalb der Landschaft von Online-Angeboten von Institutionen des kulturellen Gedächtnisses vom 1996 ans Netz gegangenen Karlsruher Virtuellen Katalog bis zum 2014 freigeschalteten Archivportal-D. Sowohl für die Archive als auch für Museen wurde eine Verspätung bei der Online-Präsentation ihrer Inhalte diagnostiziert. Letzteres stehe mit Dokumentationsdefiziten in den Museen und Schwierigkeiten bei der Realisierung einer differenzierten Suche über große Portale im Zusammenhang. Als konzeptionelle Schwerpunkte für das neue Webportal wurde die Bereitstellung von Grundinformationen zu den Bergbausammlungen, eine systematische Beschreibung der Sammlungsinhalte

sowie eine Rechterschnittstelle zu anderen Ressourcen wie der Deutschen Digitalen Bibliothek und der im Web zugänglichen Archivdatenbank des Montanhistorischen Dokumentationszentrums [www.montandok.de](http://www.montandok.de) genannt.

In der anschließenden Podiumsdiskussion unter dem Titel „Bergbau 2.0 – Warum muss ein Walzenschrämlader ins Netz?“ tauschten sich Bärbel Bergerhoff-Wodopia (RAG-Stiftung), Franz-Josef Brüggemeier (Universität Freiburg) und Michael Farrenkopf (montan.dok/DBM) über die Herausforderungen einer zeitgemäßen Vermittlung des Bergbauerbes aus. Bärbel Bergerhoff-Wodopia unterstrich am Beispiel des Schülerwettbewerbs „Förderturm der Ideen“ aus dem Projekt „Glückauf Zukunft!“ der RAG-Stiftung die Wichtigkeit der Arbeit mit jungen Menschen, um das Gedächtnis des Bergbaus in die Zukunft zu führen. Franz-Josef Brüggemeier und Michael Farrenkopf waren sich einig in dem Befund, dass das Interesse am Bergbau mit dem Ende der Steinkohlenförderung in Deutschland nicht zurückgehen werde. In Bezug auf die Projektförderung von „Getrenntes Bewahren – Gemeinsame Verantwortung“ (GBGV) und „montan.dok 21“ durch die RAG-Stiftung wies Bärbel Bergerhoff-Wodopia auf deren Hauptaufgabe hin, die im Rahmen der Ewigkeitsaufgaben beispielsweise in der Grubenwasserhaltung bestünde. Als Zusatzaufgabe gehöre aber auch die Kultur- und Wissenschaftsförderung zum Aufgabenspektrum, wobei das ohne Digitalisierung schlichtweg nicht mehr möglich sei.

Der zweite Tag wurde von Thomas Schürmann (Volkskundliche Kommission für Westfalen) mit einer Präsentation von Umfrageergebnis-

sen zu Bergbaumuseen und Schaubergwerken im deutschsprachigen Raum eröffnet. Von den 222 befragten Institutionen füllten 117 den Fragebogen aus. Die Besucherzahlen pro Jahr reichten von unter 1.000 in 23 Fällen bis über 100.000 in vier Einrichtungen. In Bezug auf die Zeit der Eröffnung war eine Boomphase im späten 20. Jahrhundert (1981-2000) erkennbar. Wissenschaftler sind insgesamt in 32 % der Einrichtungen angestellt, wobei sie im Vergleich zu den Anschauungsbergwerken stärker in Museen vertreten sind. Ebenso liegt bei den Veröffentlichungen der Schwerpunkt im Museumsbereich. Lediglich 40 % der Einrichtungen verfügen über ein Sammlungskonzept.

Andreas Gundelwein (Deutsches Museum, München) erinnerte im historischen Rückblick an die Errichtung eines provisorischen Bergwerks durch das Deutsche Museum 1906 und des Schaubergwerks auf der Isarinsel 1925. In Übereinstimmung mit der Konzeption von Museumsgründer Oskar von Miller aus dem Jahr 1904 werden auch heute noch typische Einrichtungen des Bergbaus und originalgetreue Nachbildungen von Bergtechnik gezeigt. Neben dem Nachbau von Lagerungsbedingungen wird die Inszenierung einer Einschienehängbahn und eines Walzenschrämladers geboten. Zum Museumsprogramm gehören Vorführungen funktionsfähiger Modelle mit interaktiven Elementen. Mit 400.000 Besuchern pro Jahr findet ein Drittel der Besucher des Deutschen Museums den Weg in das Anschauungsbergwerk. Eine Digitalisierung der Exponate wird angestrebt. Im Rahmen einer baulichen Modernisierung wird auch das Schaubergwerk erneuert und aufgrund des Interesses am Thema Berg-

Abb. 3: Auf dem Podium (v.l.n.r.): Dr. Michael Farrenkopf, Dr. Stefan Siemer und Prof. Dr. Stefan Brüggemeier – alle Deutsches Bergbau-Museum Bochum. (© Foto: Helena Grebe)





Abb. 4: Fachdiskussion zum Panel „Bergbausammlungen in öffentlichen Museen“. (© Foto: Helena Grebe)

bau eine zentrale Ausstellung im Deutschen Museum bleiben.

Olge Dommer und Dagmar Kift (LWL-Industriemuseum) präsentierten die Sammlungs- und Vermittlungsarbeit ihres mit drei Zechen und fünf historischen Industriekomplexen insgesamt auf acht Standorte verteilten Hauses. Im Gründungsauftrag von 1979 wurde die Darstellung und Erforschung des Industriezeitalters am Beispiel von Westfalen festgeschrieben. Das Hauptgewicht sollte dabei der Mensch in den Sphären der Arbeit, des Wohnens und der Freizeit einnehmen. Letzteres äußert sich nicht nur im sozial- und kulturgeschichtlichen Schwerpunkt der Bergbau-Sammlung, sondern auch in der Wertschätzung der Zeitzeugenarbeit. Zur Erfassung der Objekte und Exponate wird die Software Adlib Museum eingesetzt, und hier sind bereits 62.000 Datensätze abrufbar. Die Präsentation einer Auswahl von Objektdaten im Web ist für 2019 geplant.

Nach einer kurzen Einführung zum Steinkohlenbergbau in Sachsen von der ersten schriftlichen Erwähnung 1348 bis zur Einstellung der Förderung 1989 stellte Jan Färber (Bergbaumuseum Oelsnitz/Erzgebirge) das von ihm geleitete Bergbaumuseum vor. Das 1986 eröffnete Haus ist in den Gebäuden des ehemaligen Kaiserin-Augusta-Schachtes untergebracht und zeigt viele Großobjekte wie eine Dampfmaschine, eine Turmfördermaschine, eine Hängebank und einen Umformer an ihren ursprünglichen Verwendungsorten. Neben dem Anschauungsbergwerk und der begehbaren Rekonstruktion eines Steinkohlenwaldes wurden auch die verschiedenen Sammlungsgebiete mit Beispielen aus der Bergbautechnik, der Reviergeschichte und der Nachfolgeindustrie vorgestellt. Das Museum wird bis 2023 saniert

und die Dauerausstellung in diesem Zug erneuert. Zudem wird es bei der Landesausstellung Industriekultur 2020 den Industriezweig des Steinkohlenbergbaus präsentieren.

Manfred Reis (Fördergemeinschaft für Bergmannstradition linker Niederrhein Kamp-Lintfort e.V.) betonte die Bedeutung des Kohlenbergbaus für die Stadt Kamp-Lintfort im ersten Vortrag des Panels zu den Perspektiven von Vereinssammlungen. Auf die Pflege der Vereins-Website wird ebenso großer Wert gelegt wie auf das Angebot von Führungen für Schüler und Gäste im Kindergartenalter. Weitere Aktivitäten beinhalten die Betreuung des Museums „Haus des Bergmanns“ und des Lehrstollens, die Teilnahme an Grabungen sowie die Zusammenarbeit mit der Hochschule Rhein-

Waal. Zur Sammlung gehört neben Videos, Filmen, Geleucht, Mineralien und Büchern auch eine Fotosammlung mit Glasplattenbestand, der über eine Excel-Liste verzeichnet wird und bereits zu 70 % in Form von Digitalisaten vorliegt. Großes Publikumsinteresse erfuhr der Verein bei der Veranstaltung Extraschicht im Jahr 2013, und auch für ein Engagement bei der Landesgartenschau im Rahmen von Führungen auf dem Zechengelände wird mit ähnlich gutem Zuspruch gerechnet.

Wolfgang Imbsweiler (Saarländisches Bergbaumuseum, Bexbach) begann seine Vorstellung des Bergbaumuseums auf der siebten Etage des Hindenburgturms mit einem Ausblick auf die umgebende Landschaft. Darauf folgten die anderen Stockwerke des Museumsturms mit Ausstellungen zu den Themen Sicherheit, Technik und Geologie bis hinunter zu einer Untertageanlage. Die Eröffnung einer nahe gelegenen Miniaturwelt wirkte sich auf die Besucherzahlen von 5.000 bis 6.000 Gästen pro Jahr nochmals positiv aus. Klassische Besuchergruppen rekrutieren sich aus Schulen, Vereinen und Kameradschaften. Einige Schüler werden auch zu Führern durch die Ausstellung ausgebildet. Unterstützung bei der Digitalisierung von Sammlungsbeständen bekommt das Museum von einer im Rahmen einer Eingliederungsmaßnahme beschäftigten Kraft. Als nächster Meilenstein ist ein Berglehrpfad in Planung. Christian Israëll (Bergbaumuseum Ibbenbüren) unterstrich, dass die Ibbenbürener Bergbausammlung von ihrem Selbstverständnis her immer ein Werkmuseum gewesen sei. Die Aufnahme des Museumsbetriebs noch während der aktiven Förderung der Kohle ist unter den Bergbaumuseen eine Besonderheit. Nach ei-

Abb. 5: Vertreter der Bergbausammlungen unterschiedlicher Träger und Institutionen diskutierten miteinander. (© Foto: Helena Grebe)





Abb. 6: „Perspektiven des Bergbauerbes im Museum“ hatte rund 150 Teilnehmer. (© Foto: Helena Grebe)

nem Überblick zur 500-jährigen Geschichte des Bergbaus auf dem Schafberg stellte er verschiedene Museumsbereiche wie ein altes Kraftwerk vor, das zur Einlagerung von Bergwerksmaschinen aus den 1950er bis 1980er Jahren Verwendung findet. Für die Betreuung des Museums sorgen 20 Personen, die in vielen Fällen ehemalige Bergleute sind und sich nun ehrenamtlich engagieren. Im Anschluss an den Vortrag machte Thomas Schürmann (Volkskundliche Kommission für Westfalen) noch einige Herausforderungen für die Zukunft des Museums deutlich: Für die Zeit nach der Schließung des Bergwerks sei erst dieses Jahr ein Trägerverein, der Traditionsverein Tecklenburger Land, gegründet worden, und darüber hinaus gebe es nur mündliche Absprachen. Zudem sollte für die Erhaltung der Sammlung ein Museumskonzept entwickelt werden.

Martin Gernhardt (Initiativkreis Bergwerk Consolidation e. V.) stellte die Arbeit des 150 Mitglieder und zehn bis zwölf Aktive zählenden Initiativkreises und seine Sammlung vor. Eine zentrale Stellung im Museum nimmt eine funktionsfähige Dampffördermaschine ein. Neben kleinen Ausstellungen zur Zechengeschichte und zu bergmännischem Brauchtum wird auch historisches Schriftgut bewahrt: Grubenrisse aus dem 19. bis Mitte des 20. Jahrhunderts und ein Aktenbestand. Einige Sammlungsgegenstände wurden dem Initiativkreis als Leihgaben überlassen. Bis zu 4.000 Besucher sehen im Jahr die Ausstellung. Dazu zählen Schulklassen, Gruppen und Einzelpersonen.

Kornelius Götz (Büro für Restaurierungsberatung Götz-Lindlar GbR) benannte das Ziel der Restaurierung im folgenden Panel als die Bewahrung aussagekräftiger Informationsträger für die Mit- und Nachwelt. Auf einer Zeitachse unterschied er die Phasen der Herstellung,

des Gebrauchs, der Stilllegung und der Musealisierung. Am Beispiel einer Bohrmaschine des Musée les Mineurs Wendel machte er deutlich, welche Debatten beim Restaurierungsziel „gepflegter Gebrauchszustand“ entstehen können: gilt der Gebrauchszustand auch für Schmierfett, Öl und Rost? Ist der Ästhetik oder der Vollständigkeit der historischen Quelle der Vorzug einzuräumen? Diese Fragen sind neben der Beachtung des Kontextes nicht zuletzt im Rahmen einer sozialen Aushandlung mit den Projektbeteiligten zu klären. Neben der Erhaltung der Rohrtrasse „m“ der Kokerei Zollverein im „Ist-Zustand“ präsentierte Götz abschließend eine Empfehlung für DIN-Normen für die Restaurierung von Museumsobjekten und Denkmalen.

Elena Gómez Sánchez (DBM) beschäftigte sich mit einem im Bergbau verbreiteten Material: Kunststoff. In den Beständen des Deutschen Bergbau-Museums Bochum finden sich viele verschiedene Kunststoffe mit einem breiten Eigenschaftsspektrum. Bauteile etwa von Atemschutzmasken oder Schlauchtaucheranzügen bieten der Chemikerin ein breites Betätigungsfeld zur Analyse von Degenerationsprozessen und Schadensphänomenen. Am Beispiel von Bergmannsschuhen mit Sohlen aus Polyurethan demonstrierte sie verschiedene Alterungserscheinungen wie Ausblühungen und den Austritt brauner Flüssigkeit. Mit der Untersuchung der optischen und mechanischen Eigenschaften der Kunststoffe sollen die Voraussetzungen für ihre Restaurierung und Ausstellung erforscht werden.

Frank von Hagel (Institut für Museumsforschung, Berlin) leitete das Panel zum Thema Vernetzung und Digitalisierung mit einem Plä-

doyer für die Veröffentlichung von Museumsobjekten im Web ein. Es müsse allerdings sichergestellt werden, dass die Objekte mithilfe von Metadaten auch gefunden würden. Für die automatisierte Verarbeitung von Erschließungsdaten bietet sich beispielsweise die Gemeinsame Normdatei (GND) an. Weitere Anwendungsszenarien von Metadaten bestehen in der Vernetzung mit Partnern, der Anreicherung mit externen Datenbeständen, Kartendarstellungen und im Einsatz für die Informationsvisualisierung. Eine gute Arbeit in der Museumsdokumentation sei die Grundlage eines erfolgreichen Online-Angebots, denn eine veröffentlichte mangelhafte Datenqualität sei natürlich kein Aushängeschild für das Museum. Zudem unterstrich er, dass zu den Objekten auch eine gute Geschichte erzählt werden müsse. Letzteres gehöre zu den bewährten Kompetenzen der Museen.

Georg Hohmann (Deutsches Museum, München) erläuterte den Unterschied zwischen intrinsischen und extrinsischen Metadaten für Museumsobjekte. Bei ersteren handelt es sich um vergleichsweise einfach zu ermittelnde Objektinformationen wie Gewicht, Maße, Material, Standort und ähnliches. Die extrinsischen Daten sind dagegen Zuschreibungen von Informationen wie Benennung, Datierung oder Hersteller. Anhand der Entwicklung der Normierung von Erschließungsdaten auf Karteikarten führte er in das Thema von Struktur und Formaten der Metadaten sowie Vokabulare und Regelwerke ein. Im Bereich der digitalen Metadaten wurden unter anderem Anforderungen wie Eindeutigkeit, Wiederverwendbarkeit, Nachnutzbarkeit, Austauschbarkeit und Maschinenlesbarkeit für das Ziel einer umfassenden Interoperabilität der

Abb. 7: Die Tagung wurde durch das montan.dok ausgerichtet. Sie fand im Studierendenzentrum der Technischen Hochschule Georg Agricola statt. (© Foto: Helena Grebe)





Abb. 8: Ein Ergebnis des Forschungsprojektes GBGV ist die Website [www.bergbau-sammlungen.de](http://www.bergbau-sammlungen.de). (© Foto: Helena Grebe)

Daten genannt. In einem Ausblick auf Linked Open Data und Ontologien wurden die Möglichkeiten der Verknüpfung von Erschließungsinformationen am Beispiel von Informationen aus verschiedenen Institutionen über einen Wälzenschrämlader deutlich.

Der Informatiker Pedro Santos (Fraunhofer-Institut für Graphische Datenverarbeitung, Darmstadt) beschloss das Panel zur Digitalisierung mit einer Vorstellung der Möglichkeiten eines Instituts für angewandte Forschung in der Erstellung von dreidimensionalen Modellen aus dem Bereich des Kulturerbes. Die in zwei Stunden auf- oder abgebaute Scan-Station verfügt über ein Fließband mit zwei beweglichen Bögen, deren aufmontierte Kameras das Objekt aus verschiedenen Perspektiven ablichten. Die Bilddaten werden anschließend in ein dreidimensionales Modell umgewandelt und können für verschiedene Anwendungsszenarien vom 3D-Drucker bis zur Anreicherung mit Informationen direkt auf dem digitalen Modell weiterverwendet werden. Die Resultate verschiedener Digitalisierungsprojekte wie des Pergamontars wurden eindrucksvoll unter Beweis gestellt. Jochen Hennig (Humboldt-Universität zu Berlin) gab am dritten Konferenztag im Panel zur Forschung an historischen Objekten einen Einblick in die Planungen für ein Objektlabor an der Humboldt-Universität zu Berlin. Hier sollen Objekte der dezentralen, über das Stadtgebiet verteilten Sammlungen für Restaurierung, Digitalisierung und dezentrale Forschung unter Beteiligung der jeweiligen Fachwissenschaften sowie Wissenschaftsgeschichte und Kulturwissenschaft zusammengeführt werden. Hennig

stellte das als Ausstellungs- und Veranstaltungsort konzipierte Tieranatomische Theater sowie das Objektlabor, das Digitalisierungslabor, ein Magazin für temporäre Objektunterbringung und die Werkstatt vor. Der Begriff des Labors sei im Sinne explorativer Methoden auch ein Ort des produktiven Scheiterns, was trotz des teilweise inflationären Gebrauchs des Laborbegriffs ernst genommen werden müsse.

Helmut Maier (Ruhr-Universität Bochum) betonte auf der einen Seite die Bedeutung der ingenieur- und naturwissenschaftlich geschulten Werkstoffforschung im Unterschied zu den diskursorientierten kulturwissenschaftlichen Forschungsfeldern, die sich mehr der Wahrnehmung der Dinge und dem Umgang mit ihnen zuwenden. Auf der anderen Seite diagnostizierte er Defizite bei der Einbettung von aus der Perspektive bestimmter Naturwissenschaften geschriebenen Stoffgeschichten in den gesellschaftlichen Kontext. Am Beispiel der Frage nach Erfolg oder Scheitern der Ersatzstoffpolitik im Fall der Substitution von Kupfer- durch Aluminiumkabel im „Dritten Reich“ erläuterte er den Nutzen der auf Laboruntersuchungen historischer Werkstoffe und Quellen zum damaligen Forschungsstand basierenden Historischen Werkstoff-Forschung. Zudem wurde der Beitrag der Forschungsmethode für die Entwicklung von Konservierungstechniken beschrieben.

Stefan Schulz (Medizinhistorische Sammlung der Ruhr-Universität Bochum) zeigte für das Bluttransfusionsgerät „Neo-Athrombit“ aus Kunstberstein, wie sich ein medizinhistorisches Artefakt mit seinen Bezügen zum Bergbau als transdisziplinäres Objekt für eine Ko-

operation zwischen Universitätssammlungen und Forschungsmuseen heranziehen lässt. Zunächst wurden mit Herstellerkatalogen und zeitgenössischen Fachaufsätzen Informationen zur Herkunft, Herstellung und Funktionsweise bestimmt. Die historische Verbindung zum Bergbau ergibt sich aus der Tätigkeit des Konstrukteurs, Heinrich Bürkle de la Camp, als Durchgangsarzt im Krankenhaus Bergmannsheil, wohin er das Bluttransfusionsgerät mitbrachte oder es auf andere, direkte oder indirekte Weise durch ihn nach Bochum gelangte. Eine Verbindung zum Deutschen Bergbau-Museum Bochum besteht in gemeinsamen Projekten wie der aktuellen Ausstellung wissenschaftlicher Sammlungen im Malakow-Turm in Bochum (BOSCOL).

In seinen Ausführungen zum Status von Überresten als Quelle historischer Rekonstruktion stellte Hans-Peter Hahn (Goethe-Universität, Frankfurt am Main) Form-Evidenz und Objektkontext-Evidenz gegenüber. Der Ansatz, Geschichte durch einen Vergleich der Formen von Dingen zu schreiben, wie ihn bereits August Ludwig Schlözer (1735-1809) und Arnold Heeren (1760-1842) vorgeschlagen hätten, setzte sich aufgrund der Vielgestaltigkeit der Kultur nicht durch. Auch die einseitige Betonung des Kontextes sei unter Umständen irreführend, weil das immer die Selektion einer priorisierten Einbettung beinhalte, welche letztlich auch eine „Rekonstruktion“ sei. Hahn plädierte demgegenüber für eine Anerkennung beider Ebenen, welche zudem nur zusammengenommen das Erzählen guter Geschichten möglich mache. Auch in Ausstellungen könne das Nebeneinander verschiedener Bedeutungsebenen fruchtbar gemacht werden. Letzteres sei eine Stärke der objektbasierten Geschichte.

Achim Saupe (Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam) machte auf die Verwendung des Begriffs Authentizität als Vermarktungsstrategie und im Antrag des Ruhrgebiets zur Aufnahme in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufmerksam. Darauf folgte eine Annäherung an die Erinnerungskultur des Ruhrgebiets mithilfe von drei Beispielen: Erstens dem Kumpel als Repräsentant einer Ruhrgebiets-Identität, zweitens der Kaue als symbolischem Ort und Ikone des Bergbaus sowie drittens der Keilhaue als Repräsentant des materiellen Erbes des Ruhrgebiets. Der Effekt des Authentischen wurde dabei weder als Eigenschaft der Dinge oder Zuschreibung dargestellt, sondern entstehe durch Authentifizierung, Authentisierung und Autorisierung.

Andreas Ludwig (Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam) erkundete Phänomene der Musealisierung im Vergleich der Kulturen des Ruhrbergbaus und der Montanindustrie in der DDR. Dabei nahm er Bezug auf den Begriff des Erinnerungsortes. Letzterer werde geschaffen,



Abb. 9: „Bergbauerbe 2.0 – oder: Warum gehört ein Walzenschrämlader ins Netz?“ – Podiumsgespräch mit (v.l.n.r.): Prof. Dr. Dr. Franz-Josef Brüggemeier, Bärbel Bergerhoff-Wodopia und Dr. Michael Farrenkopf. (© Foto: Helena Grebe)

wenn die entsprechenden Erinnerungsgemeinschaften nicht mehr existierten. Als Beispiele für die materielle Dokumentation von Geschichte und Erinnerung sowie der musealen Inwertsetzung vergangener Lebenswelten zog er unter anderem den Zunftsaal des Märkischen Museums, Fotos mit Szenen der Alltagskultur in der Stadt Essen der 1970er und 1980er Jahre sowie Beispiele bergmännischer Folklore und Geschenkkultur der DDR heran.

Die Zukunft des Bergbauerbes wurde auf der Tagung unter den verschiedensten Aspekten diskutiert: Von lokalen und überregionalen Museumskonzepten über digitale und analoge Erhaltungsstrategien bis zu sammlungs- und objektbezogenen Forschungsansätzen. Das gemeinsame Interesse der Tagungsteilnehmer an der Weitergabe etablierter Methoden und der Entwicklung neuer Ideen stellte sich bei den Vorträgen und Diskussionen immer wieder heraus. Beim Thema Digitalisierung zeichnete sich dabei neben dem Bemühen um die Anwendung der besten Technik zur Bewahrung des Kulturguts auch eine Frage zum Status des Digitalen ab. Zwar bietet die Digitalisierung viele neue Möglichkeiten der Vernetzung, Präsentation und Forschung, aber das Original kann sie nicht ersetzen. Der Alterungsprozess eines Exponats und die Aura des Originals sind beispielsweise Ei-

genschaften, die sich nicht ohne weiteres in die digitale Welt übertragen lassen. Daraus lässt sich erstens eine Forderung nach der Vermittlung des Bergbauerbes in beiden Welten ableiten, und zweitens ein Anstoß zum sensiblen Umgang mit der vielschichtigen Bedeutung des Objekts erkennen. Mit diesen Gedanken und einem Plädoyer zur Fortsetzung des erfolgreich begonnen Dialogs ging die Tagung zu Ende.

*Jens Brokfeld, M.A., Bochum*

## **20. Internationaler Bergbau- & Montanhistorik-Workshop (IBMW) 4.–8. Oktober 2017, LWL-Industriemuseum Zeche Zollern**

Der Internationale Bergbau- & Montanhistorik-Workshop (IBMW) blickt auf 20 erfolgreiche Veranstaltungen zurück, die es in teilweiser familiärer Atmosphäre schaffen, Fachspezialisten, ehemalige Bergleute oder Bergbauinteressierte zusammenzuführen und einen interdisziplinären Austausch über verschiedene Facetten

des Altbergbaus zu ermöglichen. Kennzeichnend für die Veranstaltungsreihe ist, dass über eine Woche Vorträge als auch Exkursionen über- und untertage den Teilnehmern ein umfassendes Bild der jeweiligen Montanregion, aber auch anderer Regionen vermitteln.

Anlässlich des Endes des Steinkohlebergbaus 2018 und der Schließung der Zechen Prosper-Haniel und Anthrazit Ibbenbühren wurde diese wirtschaftshistorische Zäsur zum Anlass genommen, erstmals die Fachtagung im Ruhrgebiet abzuhalten. Ein weiteres Novum war, dass der Veranstalter erstmals ein Netzwerk war, das Netzwerk Altbergbau West ([www.altbergbau-west.de](http://www.altbergbau-west.de)). Es ist der Zusammenschluss zahlreicher ehrenamtlicher Bergbauvereine, von Forschungseinrichtungen und anderen öffentlichen Einrichtungen, deren Fokus auf den Altbergbau gerichtet ist. Im Schwerpunkt realisierten der Grubenarchäologische Verein Ruhr e. V. (BGVR), die LWL-Archäologie für Westfalen sowie das Deutsche Bergbau-Museum Bochum die Organisation und Umsetzung der Veranstaltung. Tagungsort war das LWL-Industriemuseum Zeche Zollern, das als Kooperationspartner die Tagung großzügig unterstützte, ebenso wie die RAG-Stiftung. Schirmherrin der Veranstaltung mit mehr als 220 Teilnehmern war RVR-Regionaldirektorin Karola Geiß-Nett-



Abb. 1: Gruppenfoto der Teilnehmer am Festabend. (© Foto: Jens Schäfer)

höfel. Weitere Kooperationspartner waren u. a. der GeoPark Ruhrgebiet, die Stiftung Ruhr Museum, die Stiftung Zollverein, die Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur sowie der Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V.

Die halbtägigen bis ganztägigen Vortragsblöcke (insgesamt 27) lieferten eine Einführung in die Region Ruhrgebiet, ihre lagerstättenkundliche Situation und montanhistorischen Ursprünge, fokussierten klar den Steinkohlenbergbau, stellten darüber hinaus auch die Bedeutung des Hüttenwesens vor und berücksichtigten zahlreiche weitere Aspekte, die mit dem Bergbau, der Bergbaukultur oder Bergbaufolgen in Verbindung stehen. Der Tagungsorganisation war bei der Planung besonders wichtig, auch eher seltener thematisierte Aspekte des Ruhrbergbaus, wie die Zwangsarbeit während der NS-Herrschaft oder die Bergbaufolgen zu berücksichtigen und schließlich auch, wie bei vorherigen Tagungen dieser Reihe, Vortragsmöglichkeiten für Altbergbauinitiativen oder -forschungen außerhalb der Schwerpunktregion zu bieten.

Die Referentenliste umfasste überwiegend Wissenschaftler sowie Vertreter von Forschungsinstituten oder öffentlichen Einrichtungen, die maßgeblich die Forschung in ihrer referierten Fachdisziplin prägen oder prägten bzw. maßgeblichen Einfluss auf den Umgang mit dem Altbergbau und den Erhalt seiner Zeugnisse haben. So gelang es den Zuhörern, ein fundiertes und zugleich aktuelles Bild zum jeweiligen referierten Aspekt zu vermitteln. Erfreulicherweise brachten die Referenten die Vorträge für eine breite Öffentlichkeit aufbereitet und hiel-

ten sich nahezu alle an die 20minütige Vortragszeit. Allerdings waren durch die hohe Teilnehmerzahl anschließende Rückfragen im Plenum nicht realisierbar. Im Festvortrag am Samstagabend fassten die Sprecher des Workshops, Matthias Bock und Guido Wostry die Entwicklung der Veranstaltung seit 1998 zusammen.

Über 60 unterschiedliche Exkursionen standen den Teilnehmern zur Auswahl. Wie bei den bisherigen Tagungen des Workshops umfassten sie auf breitem Raum nicht nur die Besichtigung zahlreicher Museen oder Zechenstandorte, sondern darüber hinaus auch noch in Betrieb stehende internationale Metallproduzenten oder Hersteller von Bergbauausrüstung, häufig geleitet von Ehrenamtlichen. Neu am 20. IBMW war, dass, im Gegensatz beispielsweise zum Harz oder dem Siegerland, die wichtigsten Besuchsstätten zum Thema Bergbau-, Bergbaukultur oder Hüttenwesen nicht von ehrenamtlichen Initiativen, sondern zu meist von öffentlichen Stellen oder privatwirtschaftlich betreut werden. Dies erforderte eine intensivere Planung der Exkursionen, die dank des großen Entgegenkommens aller besuchten Lokalitäten möglich wurde. Eine solche Vielzahl an Exkursionsorten und -themen wurden in dieser konzentrierten Form Altbergbauinteressierten in der Workshop-Reihe noch nicht zugänglich gemacht. Zudem gelang durch die große Unterstützung der RAG auch die Realisierung von Grubenfahrten im aktivem Steinkohleabbau – sicherlich der Höhepunkt der Tagung für alle Besucher, die dies erleben durften. Erfreulicherweise gelang es wie bei den Tagungen der Reihe zuvor, bereits zu Tagungsbeginn allen Teilnehmern den Tagungsband samt ei-



Abb. 2: Mit 29 Beiträgen und zahlreichen, teils großformatigen Abbildungen ist der Tagungsband das aktuellste und zugleich ein attraktives Einführungswerk zum Steinkohlenbergbau an der Ruhr. (© Grafik: J. Garner/M. Zeiler)

ner Informationsbroschüre des Netzwerkes Altbergbau-West zu überreichen. Der Tagungsband umfasst 243 Seiten, beinhaltet nahezu alle Vorträge und ist daher das aktuellste einführende Standardwerk zum Thema Altbergbau im Ruhrgebiet. Er ist über die Webseite <http://www.altbergbau-west.de/tagungsband.html> zu beziehen. (ISBN 978-3-86948-599-7)

Jennifer Garner/Karsten Plewnia/Manuel Zeiler